

Eine Geschichte des modernen Frankreich

Autor(en): **Fueter, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **23 (1920-1921)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINE GESCHICHTE DES MODERNEN FRANKREICH¹⁾

Als Ernest Lavisse seinerzeit seine *Französische Geschichte* herausgab, zu der er selbst sein Meisterwerk, die Geschichte Frankreichs unter Ludwig XIV., beisteuerte, erschien es als gegeben, dass die Darstellung mit der französischen Revolution Halt machen würde. Ein Nationalwerk, wie es seine Geschichte sein sollte, eine Schilderung der Entwicklung Frankreichs, die schon dadurch ihre objektive wissenschaftliche Haltung dokumentieren sollte, dass jeder Abschnitt von einem anderen Gelehrten bearbeitet wurde, — ein solches Werk konnte nicht wohl auch die Jahre der Revolution in sich begreifen, die immer noch den Parteien ihre Waffen liefern mussten. Bald aber zeigte sich, dass der Herausgeber allzu pessimistisch geurteilt hatte. Der bald nach dem Erfolge der ersten Bände erörterte Plan, die *Geschichte Frankreichs* über das Jahr 1789 hinaus fortzusetzen, nahm in den beinahe zwanzig Jahren, die seit dem Beginn der älteren Serie verflossen sind, immer deutlichere Gestalt an. Die französische Revolution rückte noch vor dem Kriege, der sie fast als alte Geschichte erscheinen lässt, immer mehr in die Region der eher historisch interessanten als aktuellen Gegenstände ein, und vor allem war nicht zum mindesten dank den umfassenden Forschungen und der präzisen Methode, die hauptsächlich A. Aulard zu verdanken sind, eine jüngere Generation von Historikern entstanden, die schon durch ihre scharfe Erfassung des Tatsächlichen und des Details vor den bequemen Verallgemeinerungen der älteren Schule geschützt ist.

Die gleichmäßige Ausbildung und die jede Phrase ablehnende kritische Methode dieser jüngeren Forscher hat dann auch zur Folge gehabt, dass sich sogar die Erzählung der Revolution und des Kaiserreiches auf verschiedene Bearbeiter verteilen ließ, ohne dass es zu störenden Diskrepanzen gekommen wäre. Besonders charakteristisch für diesen neuen Geist ist vielleicht der erste Band der Serie. Der Verfasser (Philippe Sagnac, jetzt Professor an der Staatsuniversität zu Lille) beginnt sogleich mit dem Bericht über die Versammlung der Reichsstände im Jahre 1789; die übliche geschichtsphilosophische Einleitung über die Ursachen und die Vorgeschichte der Revolution fehlt bei ihm gänzlich. Nun mag man allerdings einwerfen, dass dies bei einem Geschichtswerk, das sich als Fortsetzung eines anderen gibt, unter allen Umständen nahe lag, und dass Sagnac um so eher auf eine besondere Einführung verzichten konnte, als er in dem letzten Bande der älteren Serie bereits die Zustände im ausgehenden *Ancien Régime* geschildert hatte. Aber Sagnac und seine Fortsetzer gehen auch im weiteren Verlaufe ihrer Erzählung allgemeinen geschichtsphilosophischen Erörterungen prinzipiell aus dem Wege. Sie haben alle ein scharfes Auge für die wirtschaftlichen Wandlungen, die mit der Revolution zusammenhingen, und

¹⁾ *Histoire de France contemporaine depuis la Révolution jusqu'à la paix de 1919.* Dirigée par Ernest Lavisse. Tome I: La Révolution: Etats Généraux, Assemblée Nationale, Constituante Législative, par Ph. Sagnac; tome II: La Révolution: La Convention, Le Directoire; und tome III: Le Consulat et l'Empire, par M. Pariset; tome IV: La Restauration; und tome V: La Monarchie de Juillet, par S. Charléty. Paris, Librairie Hachette (1921).

zumal die Bearbeiter der späteren Bände widmen der Schilderung der ökonomischen Zustände ebenso sachkundige wie im Einzelnen vorsichtige Kapitel. Aber der Nachwirkung geistiger Umwälzungen gehen sie kaum je nach. Neuerungen wie etwa die Einführung des Revolutionskalenders werden nur gestreift, und die auf Jahrzehnte hinaus so gewaltigen Einfluss ausübende antirevolutionäre, ja antilibérale Panik, die durch das terroristische System der Jakobiner hervorgerufen wurde, wird in den von Pariset (gegenwärtig Professor in Straßburg) verfassten Bänden überhaupt nicht erwähnt. Wahrlich, man ist weit entfernt von den Zeiten, da man von der französischen Revolution vor allem eine Einwirkung auf das politische Denken erhoffte oder befürchtete und die französischen Staatsmänner von 1789 hauptsächlich nach ihrer propagandistischen Bedeutung bewertete!

Das pittoreske Detail ist ebenfalls überall da ignoriert, wo es nur um seiner selbst willen hätte Platz finden können. Auch die Veränderungen in Literatur, Kunst und Wissenschaft werden nur ganz flüchtig berichtet; die Verfasser sagten sich mit Recht, dass alles, was an Einzelheiten aus diesem Gebiete mitgeteilt werden könnte, mit der Geschichte Frankreichs in viel lockererem Zusammenhange steht als die in führenden Werken oft stiefmütterlich behandelten wirtschaftlichen Neuerungen.

Trotzdem zweifle ich nicht daran, dass der moderne Leser — und zwar auch der nicht vom Fach — diese Geschichte des modernen Frankreich lieber in die Hand nehmen wird als manche ältere und vor einigen Jahren noch außerordentlich populäre Darstellung. Nicht nur liegt uns eine geschichtliche Behandlung, die auf das Wesentliche, d. h. auf das lange hinaus Nachwirkende, ausgeht, näher als eine romanhafte Erzählung, in der viele bedeutungslose novellistische Details aufgeführt sind. Sondern die Darstellung ist dank dieser Sachlichkeit auch knapper und übersichtlicher und dadurch letzten Endes lesbarer geworden. Obwohl die Verfasser auf jeden rhetorischen Schmuck verzichten, haben sie doch den französischen Sinn für das Interessante bewahrt; hinter ihrer beinahe nüchternen Kürze verbirgt sich strenge Gedankenkonzentration und eine aus sicherer Auswahl der Tatsachen entspringende Anschaulichkeit.

Dem Aufbau nach bietet vielleicht das geschlossenste Bild der erste von Sagnac bearbeitete Band, dem freilich schon sein Gegenstand entgegenkam. Die beiden folgenden Bände, die von 1792 bis 1814 reichen, haben den chronologischen Zusammenhang öfter zerreißen müssen, um sachlich Verbundenes an *einem* Orte zu behandeln. Aber auch diese Methode hat ihre Vorzüge, und vor allem muss dem Verfasser (Pariset) nachgerühmt werden, dass er auch den meistumstrittenen Ereignissen der Revolution gegenüber sein ruhig abmessendes Urteil bewahrt; als echter Historiker erweist er sich vor allem darin, dass er mehrfach ein abschließendes Verdikt wegen Mangels an Vorarbeiten oder an genauen Daten für unmöglich erklärt. Meisterhaft ist, wie Pariset Napoleon charakterisiert; der Held wird ohne Verkleinerungssucht auf das moralische Maß zurückgeführt. Freilich erliegt auch Pariset in keiner Weise der Versuchung, die Geschichte Frankreichs zu einer Geschichte Europas auswachsen zu lassen, hält sich vielmehr streng an sein Thema; dass infolge davon sein Urteil über Napoleon letzten Endes wenig günstig lautet, ist leicht verständlich.

S. Charléty (jetzt Rektor der Straßburger Universität) hatte die weniger dankbare Aufgabe übernommen, die Geschichte Frankreichs in den stillen

Jahren 1814—1848 zu schildern. Vielleicht hat dieser Umstand etwas auf seine Darstellung zurückgewirkt; es scheint mir wenigstens, dass die Abschnitte rein politischer Natur bei ihm weniger frisch ausgefallen sind als in früheren Bänden, und zumal in dem Teile, der der Julimonarchie gewidmet ist, gelegentlich etwas breit angelegt sind. Aber umso wertvoller und anregender sind die Kapitel über das wirtschaftliche Leben, in denen sich Charléty auf seinem Spezialgebiete bewegt. Hier zeigt er sich auch vollständig unparteiisch, während im übrigen kaum geleugnet werden kann, dass er seine begreifliche Abneigung gegen die ultraroyalistische Gruppe unter Karl X. deutlicher zum Ausdrucke gelangen lässt als seine Vorgänger ihre politischen Ansichten.

Die Geschichte des modernen Frankreich ist damit nicht abgeschlossen. Jeden Monat erscheint ein neuer Band, und bereits ist auch der Teil herausgegeben worden, der von Charles Seignobos, dem gefeierten Verfasser der *Histoire politique de l'Europe contemporaine*, herrührt und die Geschichte der Februarrevolution sowie der Anfänge des zweiten Kaiserreiches behandelt. Darüber soll dann später einmal die Rede sein. Bemerket sei hier nur, dass man mit besonderem Interesse dem Schlussband über den Weltkrieg entgegensehen wird, der z. T. von keinem geringeren als Auguste Gauvain, dem ausgezeichneten außenpolitischen Redakteur des *Journal des Débats*, verfasst werden soll.

ZÜRICH

E. FUETER



NEUE BÜCHER



DER SCHWEIZERISCHE JURA.

Text von Eugène de la Harpe.
Deutsche Bearbeitung von Dr. Ed. Platzhoff-Lejeune. Illustriert von S. A. Schnegg. Verlag von Georges Bridel & Co., Lausanne. Preis 40 Fr.

Ein mächtiger, würdiger Band, den man schon äußerlich mit Respekt in die Hand nimmt, ein kühnes Unternehmen eines kühnen Verlegers, das sich sehen lassen darf. Der Titel führt zwar irre, doch ist es das Einzige, was an dem ganzen Buch irreführt. Es handelt sich nämlich bei diesem Reiseführer, der mehr als ein üblicher Reiseführer ist, bloß um den waadtländischen, neuenburgischen und bernischen Jura; des solothurnischen, Basler- und Aargau-Jura wird nicht gedacht, leider, muss man sagen; denn Eugène de la Harpe ist ein Ausbund von einem kurzweiligen Touristen, und an seiner Seite würde

man ebenso gern von Basel über Solothurn nach dem Aargau hinunterwandern, wie von Nyon über Neuenstadt nach Pruntrut und Münster.

Als richtiger, lieber Welscher ist de la Harpe nie langweilig; er unterhält und belehrt gleichzeitig; er lässt seine Wanderbeine marschieren, sitzt in den Zug und lässt vor allem seine schönheitshungrigen Augen in der Runde herumwandern. Ihnen entgeht nichts. Er kennt die Geschichte, er kennt die Gegenwart, er weiß Bescheid in alten Urkunden, er zitiert Dichter und Reiseschriftsteller und wetzt seinen Witz sogar lustig an der harzigen Zonenfrage, er schildert Sitten und Gebräuche, Leben und Treiben des Menschenschlages der durchwanderten Landstriche, er konfrontiert treffend die Alpen und den Jura und setzt den Jurassier schlagend in Gegensatz zu dem Äpler. Was will man mehr? Man kann gar